Communicatio Socialis 42 (2009), Nr. 3: 293–303
Quelle: www.communicatio-socialis.de

BERICHT

Kathrin Wexberg

„Er hat nur einen kleinen Nachteil"

Gottesbilder in der Kinder- und Jugendliteratur

Eine französische Serie von kleinen Bilderbüchern mit dem Titel „Ainsi va la vie" („So geht's im Leben") bereitet ganz unterschiedliche Themen des Lebens und der Gesellschaft in Form von Comics für Kinder im Volksschulalter auf. Die Bandbreite reicht dabei von Adoption über Drogen bis hin zu kindlicher Schüchternheit. Nach der Bildgeschichte werden den lesenden Kindern Fragen gestellt, die zu einer weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema anregen. Während sich Band 87 auf humorvoll-verschmitzte Weise der Frage nach der Sexualität von Kindern widmet, trägt Band 86 den Titel „Max et Lili se posent des questions sur Dieu"[1], Max und Lili stellen sich Fragen nach Gott. Ist Gott also eine von vielen gesellschaftlichen Frage- oder Problemstellungen, die es in der Kinderliteratur abzuarbeiten gilt? Wie ist es um das Gottesbild in der aktuellen Kinderliteratur bestellt? Nach welchem Gott wird hier überhaupt gefragt? Im Folgenden soll exemplarisch dargestellt werden, wie Bilder von Gott in der Literatur für Kinder und Jugendliche entworfen werden.

Gespräche an der Arche

In einer Welt voller Eis und Schnee nimmt „An der Arche um Acht", vertreten auf der Empfehlungsliste des Katholischen Kinder- und Jugendbuchpreises 2008[2], seinen Ausgangspunkt. Drei Pinguine verbringen ihre Tage mit den immer gleichen Streitereien, bis eines Tages etwas Ungewöhnliches passiert: Ein kleiner gelber Schmetterling betritt die Bildfläche. „‚Den murkse ich jetzt ab', sagt der klei-

1 Dominique de Saint Mars/Serge Bloch: Max et Lili se posent des questions sur Dieu. Paris 2008.

2 Zu Auswahlkriterien und Geschichte dieses Preises siehe: Ute Stenert: 30 Jahre Katholischer Kinder- und Jugendbuchpreis. Zur Geschichte einer Literaturauszeichnung. In: Communicatio Socialis , 42. Jg. 2009, H.1, S. 82-90.

ne Pinguin. ‚Lass diesen Schmetterling in Frieden', rufen die beiden anderen. ‚Aber ich will den jetzt abmurksen', bettelt der Kleine. ‚Du sollst nicht töten.' ‚Wer hat das gesagt?' ‚Gott', antworten die beiden anderen Pinguine, ‚Gott hat gesagt, man soll nicht töten.' ‚Ach so', sagte der Kleine, dann überlegt er eine Weile und fragt schließlich: ‚Wer ist eigentlich Gott?' Wenn man einen Pinguin fragt, wer Gott ist, weiß er nie genau, was er darauf antworten soll. ‚Oh Gott', stottert der eine Pinguin, ‚schwierige Frage. Also Gott ist groß und sehr, sehr mächtig. Er hat sich jede Menge Regeln ausgedacht und kann ziemlich ungemütlich werden, wenn man sich nicht daran hält. Aber sonst ist er sehr freundlich.' ‚Er hat nur einen kleinen Nachteil', ergänzt der andere Pinguin. ‚Und der wäre?' fragt der Kleine neugierig. ‚Gott ist unsichtbar.'"[3]

In diesem Dialog sind einige zentrale Punkte angesprochen, die bei einer Auseinandersetzung mit dem Gottesbild in der aktuellen Kinderliteratur eine Rolle spielen: Gott ist Kindern einerseits ein bekannter Begriff, sei es aus der Alltagssprache („Grüß Gott", „Oh mein Gott"), aus biblischen Geschichten oder aus der konkreten religiösen Praxis wie dem Besuch von Kindergottesdiensten. Andererseits ist es für jüngere Kinder, deren Denken ja sehr eng an konkrete Erfahrungen und Bilder geknüpft ist, sehr schwer zu begreifen, was es mit Gott auf sich hat – denn, wie es der große Pinguin trocken auf den Punkt bringt: „Gott ist unsichtbar."

Anklänge an traditionelle Gottesbilder

Dennoch gibt es in der abendländischen Kulturgeschichte eine lange Tradition von Darstellungen Gottes in Bild und Text, die natürlich auch für die Kinderliteratur nicht ohne Folgen bleibt. Gott kann ziemlich ungemütlich werden, so formuliert der Pinguin – von diesem „ungemütlich werden", von einem Gott, der zürnt und straft, erzählen einige alttestamentarische Geschichten wie etwa jene von Noahs Arche und der Sintflut, die sich gerade in Bibel-Bearbeitungen für die Allerkleinsten ungebrochener Beliebtheit erfreut – wobei der Schwerpunkt der Darstellung bezeichnenderweise meist auf der Darstellung von putzigen Tierpaaren liegt und die schwer zu fassende Grundaussage, dass Gott als Strafe für die Sündhaftigkeit der Menschen diese durch die Sintflut auslöscht, vollkommen beiseite gelassen wird (Abb. 1).

3 Ulrich Hub/Jörg Mühle: An der Arche um Acht. Düsseldorf 2007, S. 5f.

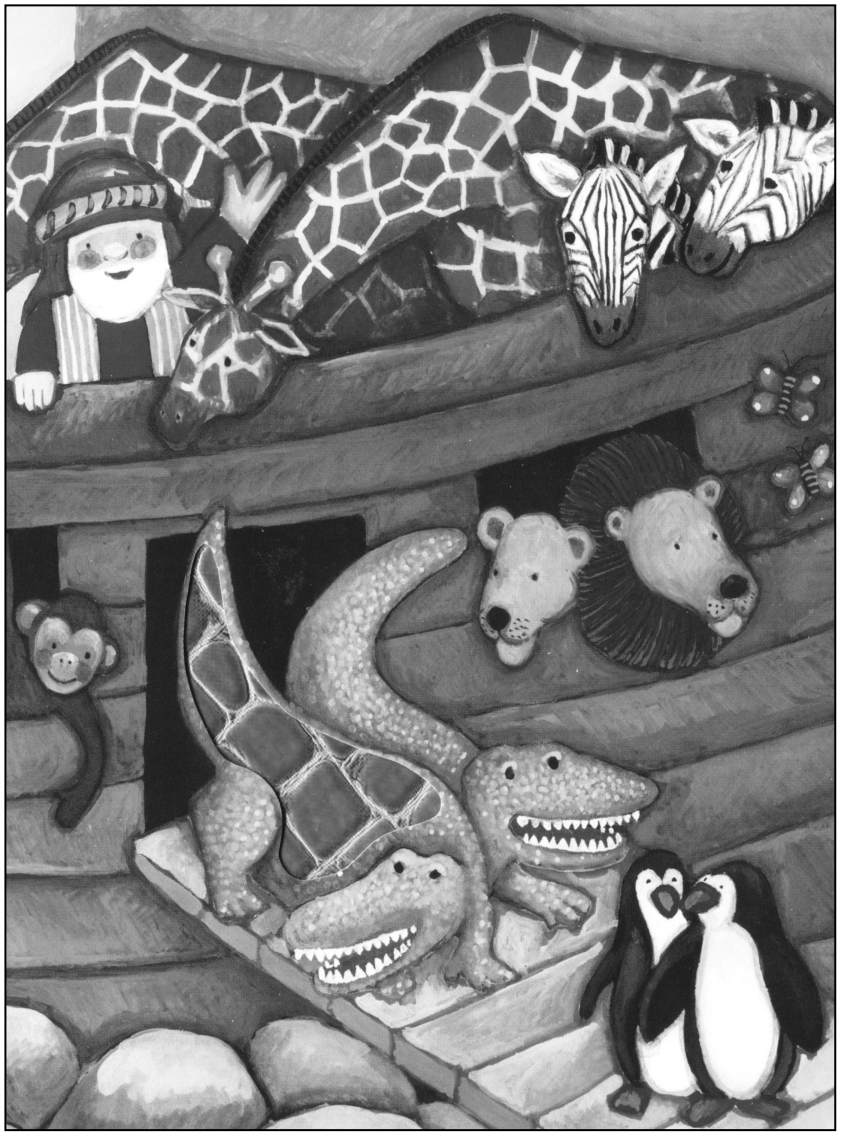


Abb. 1 aus Ulrich Hub/Jörg Mühle: An der Arche um Acht. Düsseldorf 2007.

Auch Schöpfungsgeschichten beschränken sich in manchen Kinderbibeln darauf, die Leserschaft mit einer Fülle an Tieren und Pflanzen zu erfreuen, während das Wunder der Schöpfung und natürlich die Vertreibung aus dem Paradies, ein weiteres Beispiel für einen für Kinder schwer zu fassenden „ungemütlichen“ Gott, eher nur am Rande behandelt wird.

Eine Ausnahmeerscheinung unter jenen zahllosen Bilderbüchern, die sich mit der Schöpfung beschäftigen, ist „Am Anfang“[4] (Abb. 2). Der flämische Autor Bart Moeyaert erzählt davon, wie es war, als es noch nichts gab: „Am Anfang war das Nichts. Das kannst du dir schwer vorstellen. Du musst alles, was es jetzt gibt, weglassen. […] Nur Gott und mich behältst du übrig.“[5] Der Gott, den der Illustrator Wolf Erlbruch hier zeichnet, hat durchaus Anklänge an ein traditionelles, patriarchal geprägtes Gottesbild: ein mächtig wirkender Mann mit langem weißen Bart. Ironisch gebrochen wird dieses Bild durch den winzig kleinen Heiligenschein, der wie eine Wolke über Gottes Kopf schwebt und ihn von seinem Gegenüber unterscheidet, einem kleinen Männchen mit großen Augen und einem kleinen Hut. Gott hat die Hände gemütlich über dem Bauch verschränkt und lächelt gelassen – und im Lauf dieser unkonventionellen Schöpfungsgeschichte erweist er sich als Gegenüber, das alle Meckereien und Beanstandungen des kleinen Menschen geduldig erträgt und sich die Freude an seiner Schöpfung nicht nehmen lässt.

Einen völlig anderen Weg in der Darstellung des Schöpfers aller Dinge geht Illustratorin und Autorin Annette Swoboda in „Der kleine Gott und die Tiere“[6] (Abb. 3): Der kleine Gott ist ein niedlicher kleiner Bub in Latzhose, der an einem Donnerstagmorgen feststellt, dass es ein bisschen still ist – und sich daraufhin entschließt, die Tiere zu machen. Schöpfung wird hier dargestellt als kreative Bastelarbeit eines Kindes. Zirkel, Schere und Malkasten kommen zum Einsatz, bis auch der letzte Änderungswunsch der kapriziösen Geschöpfe erfüllt ist: „Das Känguru wünschte sich einen praktischen Beutel und der Pinguin einen schicken schwarzen Frack. Und der kleine Gott änderte und änderte, bis alle zufrieden waren.“[7] Man mag diesem Zugang eine gewisse Naivität vorwerfen, dennoch: Gott nicht als Übervater, sonder als kindlichen Schöpfer darzustellen hat etwas Erfrischendes und bietet wohl beim gemeinsamen Anschauen und Vorlesen zahlreiche Anknüpfungspunkte für Gespräche über das Wesen Gottes.

Wie diese Darstellung vom mächtigen Schöpfergott als niedliches Kind gezeigt hat – um Gott für Kinder fassbar zu machen, wird oft der Weg der Anthropomorphisierung gewählt: also Gott ganz konkret als menschliche Person, manchmal sogar als jemand, dem im

4 Bart Moeyaert: Am Anfang. Mit Illustrationen von Wolf Erlbruch. Aus dem Niederländischen von Mirjam Pressler. Wuppertal 2003.

5 Ebd., o. S.

6 Annette Swoboda: Der kleine Gott und die Tiere. Hamburg 2008.

7 Ebd., o. S.



Abb. 2 aus Bart Moeyaert: Am Anfang. Mit Illustrationen von Wolf Erlbruch. Wuppertal 2003.

Alltag begegnet werden kann. Eine Rede von Gott, die „ihren Grund letztendlich in der unendlich großen Differenz zwischen Gott und Mensch [hat], die es menschlicher Sprache unmöglich macht, Gott zu erfassen."[8] Diese Variante von Gottesbildern kann in ihrer scheinbaren Einfachheit durchaus zu kuriosen Verwicklungen führen, die wiederum für Auseinandersetzungen mit dem Gottesbild fruchtbar gemacht werden können. Im österreichischen Kinderfilm „Karo und der liebe Gott"[9], zu dem im Herbst 2009 ein Buch erscheint[10], wendet

8 Christoph Dohmen: Der Gott der Bibel – ein Gott der Kinder? Alttestamentliche Gottesvorstellungen in Kinderbibeln. In: Hans-Gerd Wirtz (Hg.) im Auftrag der Katholischen Akademie Trier: Der Glaube der Kinder und das Gottesbild in Kinderbibeln. Weimar 1997, S. 39.

9 Karo und der liebe Gott. Österreich 2006. Regie von Danielle Proskar.

10 Danielle Proskar/Judith Saupper: Karo und der liebe Gott. Wien 2009.



Abb. 3 aus Annette Swoboda: Der kleine Gott und die Tiere. Hamburg 2008.

sich die kindliche Protagonistin per Walkie-Talkie mit ihren Sorgen an Gott – und erhält tatsächlich Antwort von einer brummigen Männerstimme. Sie stellt fest, dass Gottes Stimme zu einem älteren Mann mit Alkoholfahne gehört, der im selben Haus wie sie wohnt. Obwohl er seinen weinseligen Scherz bald bereut, bleibt ihm nichts anderes übrig, als sich auf die Fragen der Kleinen einzulassen. Doch allen Schwierigkeiten zum Trotz: Karo stellt fest, dass seine Göttlichkeit weniger in seiner Allmacht liegt als in der Bereitschaft, sich mit ihr und ihren Problemen zu beschäftigen.[11]

Auch in Jutta Richters Kinderroman „Der Hund mit dem gelben Herzen oder die Geschichte vom Gegenteil“[12] ist eine Figur namens G. Ott als alter Mann mit einem deutlichen Hang zum Alkoholkonsum dargestellt, ein Erfinder, der in einem Buch mit dem Titel „Meine Welt“ seine ganze Schöpfung in Zeichnungen festgehalten hat: „Neben den

11 Vgl. http://www.karo-derfilm.at/d2/film.html

12 Jutta Richter: Der Hund mit dem gelben Herzen oder die Geschichte vom Gegenteil. München 1998.

Zeichnungen waren in einer engen kleinen säuberlichen Handschrift Namen geschrieben. „‚Selbst gemalt?', fragte ich. ‚Sicher', antwortete G. Ott. Ich war beeindruckt, denn so viel zu zeichnen und zu schreiben hätte ich diesem dünnen Mann gar nicht zugetraut. Musste Jahrzehnte gedauert haben, was sag ich, Jahrzehnte. Jahrhunderte! ‚Erfindungen?', fragte ich. G. Ott nickte. ‚Muss lange gedauert haben, so viel zu erfinden, und dann auch noch der Garten!'. ‚Ewigkeiten!', sagte G. Ott und blätterte die Seiten um. ‚Und ich bin noch lange nicht fertig.' Er sah wirklich sehr müde aus, so als ob ihm die ganze Arbeit über den Kopf gewachsen wäre."[13] Im Unterschied zu den traditionellen Bildern eines allmächtigen Schöpfergottes wird hier Anthropomorphisierung auch im Sinne von Gebrochenheit und Verletzlichkeit der menschlichen Existenz betrieben: G. Ott ist keine strahlende Figur, er ist müde und leidet am Verlust von Lobkowitz, seinem ehemals besten Freund. Natürlich ist G. Ott nicht Gott im theologischen Sinn, dennoch rankt sich Jutta Richters philosophische Geschichte rund um die Frage nach dem Wesen von Gott und seiner Schöpfung.

Doch nicht nur eine Vermenschlichung Gottes, sogar eine „Vertierlichung" Gottes findet sich in der Kinderliteratur: In einem Bilderbuch des niederländischen Autors Paul Verrept mit dem schlichten Titel „Gott"[14] ist Gott nämlich genau das: ein Kaninchen. Ein Kind nimmt ein Fernglas und hält Ausschau nach Gott, das Ergebnis lautet schlicht und ergreifend: Gott ist ein Kaninchen. So ungewohnt dieser Zugang im ersten Moment scheinen mag, so schlüssig ist die Argumentation, die das Nachwort für Erwachsene aus religionspädagogischer Sicht liefert: Die Geschichte folgt der kindlichen Logik und überträgt das, was es von Gott gehört hat oder sich vorstellt, auf eine konkrete Figur. Gott ist kein Kaninchen – aber an diesem Kaninchen wird dennoch etwas von Gott sichtbar und erfahrbar.

Sprachliche Bilder von Gott: Psalmen und Gebete

Während also hier Gott ganz konkret als Figur des menschlichen Alltags dargestellt wird, lösen sich sprachliche Bilder von Gott, wie sie etwa in den alttestamentarischen Psalmen entworfen werden, ein Stück weit von dieser Umgebung einer heutigen Zeit. Die alten, ur-

13 Ebd., S. 25.

14 Paul Verrept: Gott. Aus dem Holländischen von Ingrid Vandekerckhove, Joop Roeland und Klaus Gasperi. Innsbruck 2003.



Abb. 4 aus Regine Schindler: Im Schatten deiner Flügel. Psalmen für Kinder. Illustriert von Arno. Düsseldorf 2005.

sprünglich gesungenen Texte der Psalmen lassen sich als eine Art „Gebetsformular" in jede Zeit und damit auch in den heutigen Kinderalltag übertragen. Während in den üblichen Kinderbibeln die Psalmen oft ausgespart werden, hat Regine Schindler unter dem Titel „Im Schatten deiner Flügel"[15] ein Psalmenbuch für Kinder herausgegeben. Die bildhafte, anschauliche Sprache dieser Texte bietet vielerlei Möglichkeiten, eigene Gottesbilder zu finden oder neue Gottesbegriffe kennen zu lernen, Dinge in Worte gefasst zu finden, die man selbst

15 Regine Schindler: Im Schatten deiner Flügel. Psalmen für Kinder. Illustriert von Arno. Düsseldorf 2005.

(noch) nicht benennen kann: „Die Psalmen zum Beispiel können einem Worte geben, wenn man sprachlos ist.“[16] Die Eindringlichkeit der Texte wird durch ansprechende ganzseitige Bildtafeln mit schlichten, reduzierten Sujets ergänzt (Abb. 4).

Es sind nicht vordergründige Wunschzettelgebete (wie sie sich in manchen Kindergebetbüchern durchaus finden), sondern poetische Annäherungen an Gott und die Welt: „Wenn Gott mich beschützt, habe ich vor nichts Angst. Keine Angst vor der dunklen Nacht, keine Angst vor den heißen Sonnenstrahlen am Tag. Wie ein großer Vogel bedeckt mich Gott. Ich bin sicher im Schatten seiner Flügel“ (Psalm 91).[17] Hier wird auch sprachlich der Unterschied zum Gottesbild im Bilderbuch von Gott als Kaninchen deutlich: Gott ist kein Vogel, aber er ist *wie* ein Vogel.

Ringen mit Gott: „negative“ Gottesbilder

Doch nicht alle Kinder erfahren diese Geborgenheit in ihrem Leben – und Bilder von Gott sind immer eng verknüpft mit den ganz konkreten Lebenserfahrungen von Kindern. Wo nicht im täglichen Miteinander Liebe und Fürsorge erlebt wird, bleibt auch jedes Reden von Gott schal. Der niederländische Autor Guus Kuijer beschreibt diese Diskrepanz zwischen dem Reden von einem guten Gott und den Erfahrungen von Gewalt und Unterdrückung eindringlich in seinem Werk „Das Buch von allen Dingen“, in dem der kindliche Protagonist Thomas von seinem Vater, der offensichtlich einer christlich-fundamentalistischen Gruppe angehört, regelmäßig im Namen Gottes misshandelt wird: „Als das Schlagen endlich vorbei war und er die Unterhose und die Hose über den glühenden Hintern gezogen hatte, wusste er, dass der Vater im Himmel für immer aus ihm herausgeprügelt worden war.“[18]

Neben dieser Erfahrung, dass nicht alles gut ist im Leben, gehört zu den kindlichen Fragen nach Gott auch die Frage nach der Theodizee. Jutta Richter erzählt in „Hechtsommer“[19] wie die Konfrontation mit Krankheit und Sterben einer nahestehenden Person auch den Glauben an Gott ins Wanken bringt. Daniel, dessen Mutter im Sterben

16 Wozu brauchen Kinder Bibeln? Interview mit Rainer Oberthür. In: Bulletin Jugend & Literatur, 38.Jg. 2007, H. 12, S.11.

17 Im Schatten deiner Flügel, S.58.

18 Guus Kuijer: Das Buch von allen Dingen. Deutsch von Sylke Hachmeister. Hamburg 2006, S.16.

19 Jutta Richter: Hechtsommer. München 2004.

liegt, offenbart der Ich-Erzählerin, dass er mit Gott abgeschlossen hat – eine radikale Entscheidung, die sie ins Innerste trifft: „Ich hatte plötzlich das Gefühl, der Boden unter mir würde schwanken. Wenn das richtig war, was Daniel sagte, dann war alles, was ich bisher geglaubt hatte, falsch. Alles, was meine Mutter mir erzählt hatte, alles, was meine Großmutter mich glauben gemacht hatte, war falsch. Wenn das richtig war, was Daniel sagte, dann würde es keine Schutzengel mehr geben und keine Wunder. Natürlich hatte ich manchmal an Gott gezweifelt, aber ich hatte mich so verloren dabei gefühlt, dass ich versuchte, ganz schnell an etwas anderes zu denken."[20]

Jugend ohne Gott? Gottesbilder in der Jugendliteratur

Mit dem ins Wanken geraten ihres naiven Kinderglaubens an Schutzengel und Wunder ist für die Ich-Erzählerin auch ein Stück ihrer Kindheit zu Ende gegangen – wo aber ist das Bild von Gott in der Jugend und dementsprechend in der Jugendliteratur? Auf den ersten Blick könnte die Antwort schlicht „nirgends" lauten – Gottesbilder sind, anders als Fragen nach der Entwicklung von Weltbild oder Persönlichkeit, kein Thema, dem sich die Jugendliteratur der letzten Jahre explizit widmet. Dennoch finden sich Spuren von Gott – wenn auch mehr im Sinne einer Leerstelle. Als der Protagonist von „Paranoid Park"[21], ein Jugendroman des amerikanischen Autors Blake Nelson, mit seiner (Mit-)Schuld am Tod eines Menschen zurechtkommen muss, wendet er sich an ein unsichtbares Gegenüber: „Nachdem ich lange geweint hatte, fing ich an zu reden. Ich weiß nicht, mit wem ich redete, vielleicht mit Gott."[22] Hier kann sicher nicht von Gebet im engeren Sinne die Rede sein, Gott ist kein greifbares Gegenüber. Dennoch fällt es auf, dass der Begriff ins Spiel gebracht wird. Auch wenn die Erfahrung von Gott hier eine gebrochene und fragmentarische ist – Gott bleibt, aller postmodernen Säkularisierung zum Trotz, weiterhin eine Anlaufstelle für Fragen, die nicht allein zu bewältigen sind.

Diese Zurückhaltung im Sprechen von Gott findet sich auch in der zeitgenössischen Literatur für Erwachsene nicht selten: In einer Auseinandersetzung mit Gott als Thema in der Literatur wird darauf verwiesen, dass in der Literatur oft auch implizit von Gott die Rede ist. „Dies ist eine verschwiegene, aber unüberhörbare Anfrage

20 Ebd., S. 92f.

21 Blake Nelson: Paranoid Park. Aus dem Amerikanischen von Heike Brandt. Weinheim 2008.

22 Ebd., S. 42.

an religiöse Sprache. Während der Begriff ‚Gott' in der Theologie oft inflationär gebraucht wird, besitzen viele Schriftsteller ein Gespür dafür, vorsichtig mit dem Wort umzugehen. ‚Sprich mir schweigsam von Gott', forderte Simone Weil."[23]

Ist er unsichtbar?

Rund um Gottesbilder in der Kinderliteratur wurde der Bogen gespannt, vom ganz konkreten Schöpfergott über sprachliche Bilder und Metaphern, zur Frage nach der Theodizee und der Leerstelle Gott in der Jugendliteratur. Die zentrale Gratwanderung besteht dabei wohl immer darin, zwischen dem Bemühen einer aufgeklärten Gesellschaft, Kindern alles zu erklären, alles verständlich zu machen und der Unverfügbarkeit Gottes zu vermitteln: Denn so wenig sich Gott in ein konkretes Bild zwängen lässt, so wenig geht es bei literarischen Texten um Verständlichkeit in einem intellektuellen Sinn. So kann auch der Maßstab für Darstellungen Gottes nicht in der Verständlichkeit liegen – wie Hubertus Halbfas, der sich lange mit dem Wesen von religiöser Kinderliteratur beschäftigt hat, radikal formuliert: „Nichts ist für Kinder tödlicher als totale Verständlichkeit."[24]

Um auf die französische Kinderbuchserie, die eingangs angesprochen wurde, zurückzukommen: Natürlich kann Gott als eines von vielen gesellschaftlichen Themen behandelt und in gewissem Sinne auch abgearbeitet werden. Die Autorinnen und Autoren, Illustratorinnen und Illustratoren aktueller Kinderliteratur gehen aber durchaus andere Wege: Mit großer poetischer Kraft, aber auch mit Witz und Provokation wird Gott dargestellt, aber auch in Frage gestellt. Da wird an bewährte Bilder angeknüpft, da werden diese mit neuem Inhalt versehen oder mutig völlig neue Zugänge eröffnet. Jede dieser Möglichkeiten muss immer ein Versuch bleiben. Anders als in traditionellen Formen der religiösen Kinder- und Jugendliteratur entziehen sich diese Varianten jedoch jeder Zuordnung von richtig oder falsch – gerade durch die Unmöglichkeit, Gott definitiv zu fassen.

23 Klaus Vellguth (Hg.): „Gott sei Dank bin ich Atheist". Gott als Thema in der Literatur des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 2001, S. 11f.

24 Hubertus Halbfas: Was ist ein religiöses Kinder- oder Jugendbuch? In: Bernhard Rank (Hg.): Erfahrungen mit Phantasie. Analysen zur Kinderliteratur und didaktische Entwürfe. Festschrift für Gerhard Haas zum 65. Geburtstag. Baltmannsweiler 1994, S. 108.